

Bergungsbedingungen und Anzeigenpreise  
find in der Morgenausgabe angegeben  
Redaktion: SW. 66, Cindenzstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 293  
Tel.-Übertrag: Sozialdemokrat Berlin

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Verlag und Anzeigenabteilung:  
Gefühlstraße 9-5 Uhr

Drucker: Vorwärts-Verlag GmbH  
Berlin SW. 66, Cindenzstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 2508-2507

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Reichstagswahl und Außenpolitik.

### Was will Stresemann?

Die „Kreuz-Zeitung“ enthält heute morgen ein „Komplott gegen das Volk“ und ruft gegen dessen vermeintlichen Urheber, den Reichsaußenminister Dr. Stresemann, „die Volksempörung“ auf. Herr Stresemann soll nämlich für eine Verschiebung der Reichstagswahlen bis zum Dezember Stimmung machen. Sie beruft sich auf Äußerungen, die d'eler Minister im Kabinett und gegenüber den Führern der Mittelparteien getan haben soll. Wir erfahren von die'n angeblichen Äußerungen erst aus der „Kreuz-Zeitung“, in sozialdemokratischen Kreisen war von ihnen bisher nicht das geringste bekannt, und sind von ihnen ebenso überrascht wie von der schönen Rolle, die die „Kreuz-Zeitung“ als — Verteidigerin der Volksrechte übernommen hat.

Sozial uns bekannt, ist in den Kreisen, von denen die „Kreuz-Zeitung“ spricht, allerdings über die Frage des Wahltermins im Zusammenhang mit der auswärtigen Politik gesprochen und die Meinung vertreten worden, daß es besser sei, die französischen Wahlen den deutschen voranzugehen zu lassen. Die französischen Wahlen sind aber für den Mai angelegt, und der normale deutsche Wahltermin ist der Juni.

Von den französischen Wahlen erhofft man ein Vorwärtigen jener Strömungen, die die Bahn der Gewaltspolitik verlassen wollen und auf friedliche Verständigung mit Deutschland hinarbeiten. Ihr Sieg würde die korrespondierenden Strömungen in Deutschland ermutigen. Umgekehrt wird jeder Wahlerfolg des deutschen Nationalismus von den französischen Nationalisten für ihre Zwecke ausgebeutet werden. Jeder Rechtsmann mehr im Reichstag ist ein Schaden für Deutschlands auswärtige Politik.

Sollte Herr Stresemann diese Zusammenhänge erkennen haben, so würde das nur beweisen, daß er als Außenminister etwas zugeföhrt hat. Daß er aber deswegen denkt, die Legis-

laturperiode des Reichstags um ein halbes Jahr zu verlängern — was nur durch verfassungsänderndes Gesetz, also mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden könnte —, glauben wir nicht. Zu die'm erstrebten Zweck genügt, die deutschen Wahlen zum normalen Termin vorzunehmen, also auf eine Auflösung des Reichstags zu verzichten.

Nun ist hier schon wiederholt erklärt worden, daß die Entscheidung über die Auflösung des Reichstages einzig und allein bei der Reichsregierung steht. Die sozialdemokratische Fraktion muß darauf bestehen, daß der Reichstag seine verfassungsmäßigen Rechte wahrnimmt und die Verordnungen der Regierung einer sachlichen Nachprüfung unterzieht. Sie kann sich darin durch Drohungen mit der Reichstagsauflösung nicht beirren lassen. Der Reichstag wird über die sozialdemokratischen Anträge beschließen; die politische Verantwortung für das, was dann weiter geschieht, trägt die Reichsregierung.

Der Vorkentel des Reichstags beriet heute über die Geschäfts- lage. Er beschloß, den Sonnabend und den Montor Sitzungsfrei zu lassen. Am Dienstag soll die allgemeine politische Aussprache beginnen. Auf die Tagesordnung wird der Notetat gestellt, außerdem alle Anträge, die zu dem Ermächtigungsgesetz und zu dem Belagerungszustand gestellt werden. Der Reichstanzler Marx wird diese Debatte mit einer Erklärung der Reichsregierung eröffnen. Es ist in Aussicht genommen, daß diese Debatte mehrere Tage dauern wird und daß dabei von einzelnen Rednern auch die Begründung der einzelnen Anträge, die materienweise zusammengefaßt werden, gegeben werden kann. Im Vorkentel wurde ferner Einmütigkeit darüber, daß in seiner vor einer Woche festgelegten Stellungnahme zu dem Wahlgesetz nichts geändert werden sollte.

## Italienischer Wahlkampf.

OL. Rom, 19. Februar.

„Ruhhandel habt ihr allezeit“, kann man unter Parierung des Bibelwortes sagen, und diese Ewigkeit des Ruhhandels mag für alle Länder gelten. Aber ein Ruhhandel, wie wir ihn heute in Italien erleben, ist denn doch etwas noch nie Dagewesenes. Er überschreitet alles, was man sich an Aufgabe politischer Würde und Rechtfchaffenheit überhaupt vorstellen kann.

In Ländern mit normalem politischen Leben pflegt man Wahlbündnisse zu schließen, um eine gewisse Gleichartigkeit größerer politischer Gruppen zu erzielen. Im italienischen Wahlkampf ist der Zweck aber gerade der entgegengesetzte: es handelt sich vielmehr darum, die breiartige, politische Struktur des Faschismus mit nichtfaschistischen Elementen zu durchsetzen. Auf den ersten Blick ist das eine leichte Arbeit. Eine Partei, die über alle Machtmittel des Staates verfügt und in jeder Hinsicht Macht hat, zu binden und zu lösen, deren Kandidaten tatsächlich auch schon Abgeordnete sind, weil der ganze Wahlmechanismus im Dienste dieser Partei funktioniert, sollte keine Mühe haben, Deputierte aus anderen Parteien anzuerwerben.

In der Tat war der Andrang groß, überwältigend, bei diesem Ausverkauf von Parlamentsmandaten zu moralisch herabgesetzten Preisen. Aber an diesen auf das Mandatbathachen dressierten Biedermännern lag Mussolini nichts; von diesen Leuten hatte er eine unermessliche Menge in der eigenen Partei. Wird doch allein die Zahl der faschistischen Präkandidaten auf einen Sitz in Montecitorio von der Faschistenpresse selbst auf 8000 angegeben, welche Zahl sicher noch beträchtlich hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.

Das merkwürdigste an dem Mussolinischen Ruhhandel bestand und besteht gerade darin, daß ihm eben an denen gelegen sein muß, die nicht gerne zu ihm kommen, an Leuten also mit einem gewissen moralischen und politischen Reinheitsgefühl. Er sagt sich ganz richtig: wie soll ich mit dem Material regieren, aus dem meine Partei besteht, mit den jungen Bur- schen, die sich auf Niederknüppeln und Bündern besser verstehen als auf Lesen und Schreiben, mit den alten Schläu- meiern, die sich immer zu dem Sieger schlagen, mit den geistig Anormalen und Schwärmern, die im Faschismus eine Art tausendjähriges Reich anstreben, wie feinerzeit im Bolschewismus, oder ein Ventil suchen für Verbrecherinstinkte? Was tue ich mit all der Unfähigkeit, Rohheit und Schläuheit, mit all dem idealistischen Fanatismus und den Verbrecherinstinkten, die meine Partei zur Macht gebracht haben?

Daher das Herumhaufieren bei den anderen Parteien. Dieses Herumhaufieren trägt den Namen der „intran- sigenen Taktik“, was man dem nicht mit faschistischer Bestesoverfassung geschlagenen Zustand erst erklären muß. Man unterhandelt nämlich nicht mit den anderen bürgerlichen Parteien, was noch immer eine gewisse Rechtfchaffenheit einschließen könnte. Man ignoriert die Parteien, man beschimpft sie, aber man bettelt um ihre repräsentativen Männer.

Denn der Faschismus hat alles: er hat Revolver und Knüppel, hat eine Rechtsstellung jenseits von Gut und Böse; er kann strafflos Hand legen an fremdes Leben und fremdes Eigentum, nichts ist ihm unerlaubt, er kann Freiheit, Verfassung, politische Rechte zum Kinderspiel machen. Aber eins hat er nicht: er hat keine Männer mit einer eigenen Ueberzeugung, keine Männer mit der intellektuellen Fähigkeit oder auch nur dem intellektuellen Bedürfnis, dem Faschismus eine theoretische und ideale Grundlage zu geben. Er ist eine „aristokratische“ Bewegung, seine Leute sind das „Salz der Erde“, aber im Vergleich zu anderen Parteien bietet er eine Galerie von Mittelmäßigkeiten, wie sie sicher nicht leicht zusammenzustellen ist.

Daher hat man nun jetzt etwa drei Wochen lang die repräsentativen Männer des Südens umworden, und die meisten haben sich drei Wochen lang bitten lassen und sind dann — nicht als Vertreter ihrer Partei, sondern als Vorkandidaten-Mussolinis-Auserwählte — in die Regierungsliste eingegangen. Eine Woche lang schien es, daß es doch noch etwas wie Männerstolz vor dem Faschistenwerben gäbe, eine Woche lang sag'en alle nein; alle erklärten nur als Vertreter ihrer Partei, nicht als Individuen, der Regierung Juxta leisten zu wollen. Schließlich aber behielt doch Mussolinis Menschenverachtung Recht: der frühere Kommerpräsident De Nicola, der frühere Ministerpräsident Orlando, der frühere Postminister Fera, lauter Vertreter verschiedener Schattierungen des Liberalismus und bisher Deputierte einer in ihren gesunden Elementen durchaus antifaschistischen Wählerchaft schmüden heute die faschistische Liste.

Der einzige, der seinen Namen nicht bedingungslos der Regierungsliste preisgegeben hat, ist Orlando, der in einem öffentlichen Schreiben erklärt hat, daß sein eventueller Eintritt in die nationale Liste die ganz unzweideutige Bedeutung der „Anerkennung der liberalen und demokratischen Ideen hat, die er immer betätigt“ und die der Zustimmung der Regierung, in deren Liste er eintritt, zur Hochachtung und Unantastbarkeit der Verfassung, „von der die Garantien der bürgerlichen Freiheit und die ganze Organisation des Staates abhängen“. Schließlich betont Orlando die Notwendigkeit der Abänderung des heutigen Wahlsystems.

Orlando bringt also eine ideale Mitgift mit, wie sie in der heutigen Zeit des politischen Verfalls keine bürgerliche Partei zu bringen gewagt hätte. Er ist vom Faschismus als der „Reklamemann“ geworben worden, aber durch seinen Eintritt negiert er das, was die Seele des Faschismus ist: seine Ver-

## Poincarés und Theunis' Schuld.

### Belgische Enttäuschung über die Ruhrbesetzung.

In der belgischen sozialistischen Presse wird angeichts des Sinkens des Frankwertes ein scharfer Kampf gegen die an dem Ruhrabenteuer mit schuldige belgische Regierung Theunis geführt. So finden wir in dem Center Blatt „Booruit“ in großer, fetter Schrift folgende Zusammenstellung:

Wir bekamen mehr Kohlen von der Ruhr vor als seit der Besetzung! Die Teufeln häufen sich, die die Regierungen von Poincaré und Theunis vertreten. Die Ziffern des Aufbringens von Kohlen aus dem Ruhrgebiet sind treffend:

In 1922 bekam Belgien, kraft der geschlossenen Ueberein- kommen und ohne daß wir die schweren Lasten einer militärischen Besatzung zu tragen hatten, 1 153 375 Tonnen Kohle.

In 1923 darogen bekamen wir erst 543 105 Tonnen.  
Frankreich erpfiug in 1922 3 049 433 Tonnen, in 1923 1 363 822 Tonnen.

Und mittlerweile vergrößerte sich der europäische Wirt- mar, blieb die Reparationsfrage ungelöst, sank der Frank und wurde die militärische Dienstzeit unserer Ruhrsoldaten verlängert.

Der „Booruit“ schließt diese Zusammenstellung mit der die Situation kennzeichnenden Forderung: „Fort mit der Regierung Theunis-Jaspar!“

## Poincarés Mißerfolg.

Paris, 22. Februar. (CP.) Die Mehrheit von 16 Stimmen, mit der die Regierung gestern die drohende Niederlage im Senat abgewandt hat, ist nicht dem Umstand zuzuschreiben, daß der Senat sich von den Argumenten Poincarés über die Vorkandidat der von der Kammer gutgehehenen Wahlvorlage überzeugen ließ, sondern den Erklärungen, die er am Schluß seiner Rede vom Mittwoch abend abgegeben hat, wonach die Arbeit an der Sachverständigen einen nicht unangenehmen Verlauf nehmen und wichtige Beschlüsse bevorstehen. Diese Erklärung ist gestern noch durch zahlreiche Äußerungen der offiziellen Presse unterstützt worden. „D-d-were“ gibt aber der Ansicht Ausdruck, daß es sich bei den Erklärungen Poincarés und den Presseäußerungen lediglich um ein Wanderverhandelt habe, das dazu bestimmt war, die drohende Niederlage im Senat abzuwenden.

Paris, 22. Februar. Zu der gestrigen Debatte des Senats schreibt „Gau'ois“, 16 Stimmen seien an sich nicht viel, bedeuten aber eine beträchtliche Zahl, wenn man sich erinnere, daß von 27 Mitgliedern der Wahlrechtskommission des Senats 26 sich als unbedingte Anhänger der Arrondissementswahlen erklärt haben. Die Regierung habe also einen Erfolg davongetragen, der um so bedeutender sei, als ihre Gegner mit der größten Erbitterung gekämpft hätten.

„Ere Nouvelle“, die von einer Zufallsmehrheit spricht, sagt, 24 Stunden lang sei von offizieller Seite immer wieder erklärt worden, Poincaré habe die Vertrauensfrage so gestellt, daß er den Senat in die Notwendigkeit versetzte, nicht allein über die Arrondissementswahlen sondern auch über die allgemeine Politik des Kabinetts abzustimmen. Poincarés Prestige erbebe das Schicksal des berühmten Abgeordneten von Belgien, es schrumpfte nach jeder Debatte mehr zusammen. Was man Poincaré gestern gegeben habe, sei kein Vertrauensvotum, sondern ein Aufschub.

## Auf dem Wege zum Rechtsstaat.

### Polen will die nationalen Beschränkungen aufheben.

Warschau, 22. Februar. (WIB) Der Rechtsausschuß des Se'm besetzte sich mit der Frage der Aufhebung aller gegen die Juden gerichteten rechtlichen Beschränkungen, die in dem früher russisch gewesenen polnischen Teilgebiet noch gelten. Ein Unterausschuß wurde mit der Prüfung aller rechtlichen Beschränkungen s'ender Nationalitäten beauftragt. Die Kommission nahm eine Entscheidung an in der die Regierung angefordert wird, binnen 14 Tagen einen Gesetzentwurf über die Aufhebung aller nationalen und kulturellen Einschränkungen im Se'm einzubringen.

## Generalversammlung der Metallarbeiter

### Eine Nachsitzung.

Kassel, 22. Februar. (Eigener Frahtbericht.) Um 10 Uhr beginnt die Sitzung. Reich-Frankfurt (S'PD.) gibt eine Erklärung seiner Fraktion zur Abstimmung über die kommunistische Resolution bez. den weißen Terror. Da die Kommunisten auf namentlicher Abstimmung über die Entschlebung bez. Arbeiterhilfe bestehen, beantragt Ulrich, über die einzelnen Ab'he gestrennt abzustimmen, weil zwei Ab'he für die Fraktion der S'PD. unannehmbar seien, während sie dem übrigen Teil der Entschlebung zustimme. Dies wird von den Kommunisten abgelehnt und darauf die Entschlebung in namentlicher Abstimmung angenommen.

Eine kommunistische Entschlebung zur Erwerbslosenfrage soll auf Antrag Ulrichs dem Vorstand als Material übergeben werden. Dikmann bittet den Vorstand, es nicht zuzulassen, daß ihm künstlich eine arbeitserfindliche Tendenz aufzotloniert werden soll. Gegen die Ueberweisung zur Berücksichtigung stimmen außer den Berlinern noch einige andere oppositionelle Delegierte. Einige weitere Anträge werden ebenfalls dem Vorstand zur Berücksichtigung übergeben. In ausfallenden Reden nennt Höllein den Vor- stehenden Reichel einen Henker am deutschen Proletariat, was mit stürmischen Zurufen quittiert wird.

Einstimmig wird beschlossen, vom 25. bis 31. März eine Werbewoche für den Metallarbeiterverband abzuhalten. Der Vorstand wird beauftragt, sofort bei der englischen Regierung Schritte zu unternehmen, um die Ausweilungen aus dem englisch-besetzten Gebiet zurückzunehmen. Dann wird die große Zahl der eingegangenen Anträge erledigt. Um 10 Uhr tritt der Verbandstag in eine geschlossene Sitzung ein.

## Goldnotenbank und Börse.

Obwohl das Geschäft am Effektenmarkt dem Umfange nach noch weiter zurückgegangen ist, war heute doch die Tendenz auf verschiedenen Märkten etwas freundlicher. Das gilt vor allem vom Markt der Rohmerie, der durch den hervorretenden Interzessenkufe eine starke Belebung erfahren hat. Man setzte einige Hoffnungen auf die Pariser Entscheidungen. Offenbar nimmt ja das Goldnotenbankprogramm nunmehr greifbarere Gestalt an. Die an der Börse herrschende Geldknappheit hat bereits dazu geführt, daß von den früheren Instituten wieder bereitwilliger Kredit aneben werden. Dieser Umstand regt naturgemäß die Unternehmungslust etwas an.

Im Devisenverkehr besteht unverändert starke Nachfrage. Einjuhhandel und Industrie sind durch die wochenlang durchgeführte starke Einschränkung der Zuteilungen bereits in eine gewisse Verlegenheit gekommen. Der französische Frank wurde heute im Ueisaufschverkehr gegen Bund mit 101% gehandelt. Im amtlichen Devisenverkehr blieben Kurse und Reparierungen im großen und ganzen unverändert.

achtung des Liberalismus und der Demokratie, seine Absicht, die Verfassung zu einem Werkzeug der Parteiherrschaft umzugestalten, sein Festhalten an dem von ihm geschaffenen Wahlsystem, das sein Haltorgan an dem politischen Nährboden darstellt. Vor solchen „Freunden“ hätte den Faschismus ein Gott schützen sollen, aber ihm steht kein Gott eines Ideals, einer selbständigen Idee zur Seite.

Während man so in Rom einem beispiellosen Eifer um einzelne Persönlichkeiten geworden hat, was eine Probe der Regierungswahlaktat bietet, liefert die Provinz Proben der faschistischen Wahlaktat, der alten treuen Knüppelmethode. Seit zwei Tagen gelangen weder der „Corriere della Sera“, noch der „Avanti“ und die „Giustizia“ nach Rom. Die Faschisten verbrennen diese Blätter unterwegs, und die Faschistenpresse sieht dadurch ihren etwas magern Absatz steigen und verheißt zum Dank schamhaft die ganze Verbrennerlei. In Bari, in der Provinz Apulien, sollte dieser Tage der Provinzialkongress der Maximalisten stattfinden. Die Faschisten erklärten aber, wenn der Abgeordnete von Bari, der Maximalist Bella, nicht um Mittag vor dem Kongress abreiste, würde er totgeschlagen werden. Der Präfeld, der natürlich selbst Faschist ist, hält es für nötig, von Rom aus Anweisungen über die Zweckmäßigkeit des Totschlagens sozialistischer Abgeordneter einzuholen. Es kommt denn auch eine ganz amtlich korrekte Antwort: die Behörden sollten mit allen Mitteln die Abhaltung des sozialistischen Kongresses ermöglichen. Das bedeutete zum wenigsten, daß man dem Abgeordneten Bella bis nach dem Kongress das Leben sichern sollte. Obwohl dieser Bescheid vom „Heerführer“ selbst kam, dem bekanntlich die Faschisten alle in „religiöser Hingabe geweiht“ sind, wollten sich die Faschisten von Bari auf solche veralteten Beweismittel nicht einlassen. Sie erklärten also: „Entweder reißt Bella ab oder er hat sich mit unseren Knüppeln aufzufinden.“ Unter diesen Umständen hielt es der Präfeld, der ja der Vertreter der obersten Regierungsgewalt in der Provinz ist, für richtig, dem Abgeordneten Bella die sofortige Abreise zu raten, da er die Sicherheit seiner Person nicht gewährleisten könne. Bekanntlich ist es eine der Hauptaufgaben des Faschismus, das Prestige des Staates zu heben. Besagtes Prestige gewann dann auch ungeheuer, als Bella, von einer dichten Kolonne von Carabinieri eskortiert, zum Bahnhof abgehoben wurde, weil die Regierung sich außerstande erklärte, ihm das zu gewährleisten, was die Grundlage der bürgerlichen Gemeinschaft darstellt: die Sicherheit des Lebens. Man denke nun nicht, daß in diesem Falle etwa eine Disziplinlosigkeit vorlag; nicht im mindesten. Die offizielle Faschistenpresse, die nur der Wortführer der strengsten faschistischen Rechtgläubigkeit ist, schrieb in römischen Blättern, daß man dem Volke von Bari nicht das Recht beschränken durfte, seinem „Kiel vor dem Abgeordneten Bella Ausdruck zu geben“. Es ist nur schade, daß dem „Volke“ anderer Orte das Recht benommen ist, seinem etwaigen Kiel vor anderen Leuten, z. B. vor Faschisten durch Mord und Totschlag zu betätigen. Der „freie Bürgerkrieg im freien Staat“ würde dem Prestige des Staates auch nicht abträglich sein als das einer Partei vorbehaltenen Monopol der Geheimesverletzung, und er würde dem Gerechtigkeitsgefühl mehr genug tun.

In diesen Reichen zieht der Wahlkampf herauf. Es gibt keine Rücksicht, für andere als faschistische Kandidaten Propaganda zu machen. Mussolini vertritt in allen Tonarten volle Wahlfreiheit, aber gleichzeitig erklärt er in einer Rede an die faschistische Miliz, daß dieser wohl die Bewachung der Wahlkabinen zufallen könnte, während das Geheiß ausdrücklich für diese bei Unruhen nötig werdende Bewachung die Carabinieri ins Auge faßt!

Auf alle Fälle soll das Ausland sein Augenmerk auf eine Tatsache richten: auf das Bestreben Mussolinis, die Vertreter des von ihm verachteten und negierten Liberalismus in seine Liste zu bringen. Dem Faschismus ist Angst vor seiner eigenen Macht, weiß er doch, welche Fülle künftiger Ohnmacht, sittlichen und intellektuellen Verfalls sie einschließt!

## „Boris Godunow“ in der Volksoper

Hoch liegt auf Boris Godunows Seele. Er hat Dimitri, den Sohn des Zaren Ivan, ermorden lassen, um selbst bereinigt den Thron zu besteigen. Die Stunde ist da. Gewissensangst peinigt ihn, und Söldner droht ihm in Gefolge Grigorij, des jenseitigen Dimitri, der dem Kloster entkocht, um gegen den Sünder Boris den Aufstand zu entfachen. Marina, die Polin, getrieben von Eitelkeit und von dem Söldner Rangoni, zwingt Dimitri das Geständnis der Liebe ab und das Versprechen, Boris zu entthronen, sich selber und Marina aber die Zarentrone aufs Haupt zu setzen. Das Volk ist in hellem Aufruhr, Dimitri zieht hoch zu Ross nach Moskau zur Krönung. Zur selben Stunde stirbt Boris in qualvoller Reue größtem Tod.

Neun Bilder nach Puschkins Volksdrama. Von ihnen sind vier, die zwei Szenen des Zaren und zwei Volksversammlungen, von stimmungsvoller Macht. Hier geht es nicht um den einzelnen Menschen, sondern um Gott, um Volk, um Gerechtigkeit und Ehre. Hier packt uns der Russe in tiefster Seele. Wenn ein Deutscher diese Geschichte des jenseitigen Dimitri für die Bühne geschrieben hätte, wir erleben ein packendes, geschlossenes, im dramatischen Atem hochgetriebenes Theaterstück, wir hätten Kampf und Aussprache von Personen, Hymnen der Gerechtigkeit und Achtung des Greuels. Schiller starb über dem großen Vorwurf. Der Russe Kowalew, ein seinem Vaterland tief verwurzelter genialer Musiker, ein Seher unter Blinden, sieht hinter den Menschen das Land, spürt aus dem Wesen des Mikens, erklärt und erkennt das Laiein schicksalhaft. Die Handlung, die er ohne große dramatische Kraft, frei von dem Wunsch, Charaktere und Situationen zu entwickeln, aber mit aufrechtem Sinn für die Enthüllung seelischer Grundtöne zimmeri, ist ihm Vorwand, um in der russischen Sprache, Luft, Bestimmung und Wesen des russischen Volkswalles einzufangen. Sein Musikdrama wird aus solcher nationaler Sehnsucht, keine Kammersoper, sondern eine Promenade durch die Ausstellung historischer Bilder, hundert gereichte Darstellungen von Volksleben, dramatischem Glanz, von dunklem Kampf zwischen Kirche und Staat, von Ehrgeiz, Mord, Aufruhr, Volksentscheid, von Liebe, Eitelkeit, Trieb und Neugier im Herzen sündiger Menschheit. Ein lobendes Belächeln der Schicksalhaftigkeit in jeder Form und ein alarmierender Aufbruch zur Selbstbestimmung eines untreuen Volkes. Lyrische und doch spannende Szenen, deren jede den Grundton dramatischer Bewegung enthält, ohne ihn auszulassen. Schon im Text ist die Lust eine andere als sonst im Theater. Und seine Bruchzeit im einzelnen, sein Verschleppen der Ergebnisse, die Wirkung seiner dramatischen Einfügungen wird vergessen, wird betäubt durch Musik.

Diese Musik ist von ebensolcher Primitivität wie sie psychologisch ist. Wenn das russische trinkfeste Bogabundentum in einem

## Der Sieg zum Greifen nahe...

Aber der französische Wein hat ihn verhindert!

Ueber die letzte Ursache des Kriegsverlustes ist schon unendlich viel zusammengeredet und geschrieben worden. Die landläufigste Erklärung war bisher der berühmte „Dolchstoß“, den Sozialdemokraten und andere zweifelshafte Mitbürger gegen das Heer verübt haben sollten.

Jetzt taucht aber eine neue Version auf, die nicht ohne pikanten Beigeschmack ist. In der Zeitschrift „Der christliche Abstinenz“ untersucht der Universitätsprofessor und Hauptmann d. R. a. D. Hans Schmidt die Frage, „warum wir den Krieg verloren haben“ und bringt dabei eine interessante Gegenüberstellung. Zunächst zitiert er aus dem Buche eines englischen Offiziers über die deutsche Frühjahrsoffensive gegen Amiens 1918 die folgenden Sätze:

„Im Laufe der Kampflage drangen die Deutschen immer weiter nach Amiens vor, die Fehden der Goughschen Armee vor sich her treibend. Gelang es ihnen, Amiens zu erreichen, so waren die französischen und britischen Heere getrennt... War erst die Spaltung gescheit, so konnte Ludendorff Atem schöpfen, seine aus hundert Divisionen bestehende Operationsmasse erst gegen den einen, dann gegen den anderen Gegner schleudern und entweder die erschöpften und dezimierten Engländer in Kanalfähren weiben oder die ungeheuer ausgebeutete Front der Franzosen aufrollen. Berechnungen wurden aufgestellt, ob es möglich sei, den Rest der britischen Armee nach England herüberzuretten... Am Donnerstag (den 28. März) jagten die deutschen Truppen die Straße von St. Quentin nach Amiens entlang. Artillerie und Train hatten sie weit hinter sich gelassen. Von Hunger und Strapazen erschöpft befanden sie sich nur noch 900—1000 Meter von der Stadt entfernt. Die Straße, die die Deutschen von ihrem Ziel, den Krieg zu gewinnen, trennte, ließ sich demnach in Metern berechnen, sie beträgt die Entfernung, die sich an jenem Tage zwischen ihnen und Amiens ausdehnte.“

Als Gegenstück zu dieser Darstellung zitiert der Professor nun den Brief eines deutschen Artilleristen, der damals mit auf Amiens vorrückte und ein genaues Tagebuch geführt hat. In diesem Briefe eines deutschen Soldaten heißt es:

„Nach hartem nächtlichen Artillerieduell wurde frühmorgens, am 28. März, unter schweren Verlusten der Vormarsch fortgesetzt. Rainecourt, Framerville, Baulers: Die Orte waren von früher her noch unversehrt, die Einwohner jetzt Hals über Kopf gestäubt. Schon lange, bevor wir in Baulers einzogen, drang uns das Geräusch zu Ohren, dort sei Wein in Menge, und nur wurde bedauert, daß die Infanterie schon schwer betrunken sei, uns also wohl nicht viel übrig gelassen habe. Endlich kamen wir ins Dorf hinein. Mit Bechern und Flaschen fürzten die Leute in die Keller, kamen bald zurück und hielten die Koch- und Trinkeimer, deren wir Artilleristen ja genug hatten. Bald war alles gefüllt mit Rotwein. Und nun wurde gestunken! Der Wein wurde buchstäblich heruntergeschüttet. Die Folgen waren bald zu sehen... Die Fahrer kamen nicht mehr auf ihre Pferde... In jedem Geschütz und jedem Wagen standen Eimer voll Wein. Stundenlang hielten wir auf der Straße... Andere Offiziere waren an diesem Tage auf Beobachtung in einem Schloß bei Gullaucourt. Von Sekt und Wein waren sie toll. Unser Oberleutnant fiel vom Pferd und kam nicht mehr hinaus, er verlor den Stahlhelm, war natürlich äußerst ungnädig und beschloß die tollsten Sachen...“

In dieser Art wird noch eine Reihe von weiteren Einzelheiten über die zerstörende Wirkung, die der französische Wein auf die nach dem Zeugnis des Engländers „von Hunger und Strapazen erschöpften“ deutschen Truppen ausübte. Der Universitätsprofessor und Hauptmann kommt also zu dem Schluss: „Nur man da nicht sagen, daß die Schuld an dem Entgleiten des Sieges niemand anders zu tragen hat als der französische Wein, nein, vielmehr die Widerstandsunfähigkeit deutscher Männer gegen den Trunk.“

Für die Dolchstoßgläubigen ist diese Darstellung des „Christlichen Abstinenz“ begreiflicherweise sehr unbequem.

Sie wird deshalb auch in keinem der großen Dolchstoßblätter erwähnt. Und das spricht Bände!

Im übrigen aber kann man der These des „Christlichen Abstinenz“ auch die andere entgegensetzen: Ohne die Verabreichung ungeheurer Mengen von Alkohol — auf allen Seiten — wäre wahrscheinlich das furchtbare Gemetzel schon viel früher zu Ende gegangen!

## Adolf Hitler.

Im Spiegel der „Deutschen Zeitung“.

Der bevorstehende Hitler-Prozess wird von seinen Anhängern mit allen Mitteln vorbereitet. In München wird eine Broschüre verbreitet, die nach Maurenbrecher „wie eine Weissagung auf den kommenden Erlöser“ klingt. Um so merkwürdiger ist es, zu lesen, daß selbst Maurenbrecher, bei allem vorläufigen Bemühen, Auseinandersetzungen zu vermeiden, doch nicht umhin kann, in schonender Form Hitler und seine Bewegung zu charakterisieren:

„Über die rasche Entwicklung, die aus dem Buche anschaulich und begeistert hervortritt, begründete auch die Schwäche der ganzen Bewegung. Es war alles auf Agitation gestellt, sie wurde gerufen und geleitet von einer Riesenerkennung zur anderen. Aber es liegt in der Natur solcher in der Verfallungslage beruhenden Wellen, daß sie sich immer steigern müssen. Die Wirkung ist in dem Augenblick vorüber, wo nicht jede Verfallung eine neue Parole, ein immer stärkeres Versprechen der rettenden Tat enthält. So peitschte sich Hitler selbst, und namentlich peitschte ihn seine Anhänger in eine immer größere Erregung hinein. Die Bewegung wurde immer ungeduldiger. Mit diesen Peitschen war sie höchstens Monate, höchstens nicht Jahre hindurch zu erhalten. So drängte sie auf eine Entladung, die notwendig zum Scheitern verurteilt war, weil die Bewegung in den anderen Landesteilen diesem Sturmschritt gegenüber zurückbleiben mußte. Das eben war die Schwäche der ganzen Bewegung, daß sie — wenigstens im Reich — allein auf Hitlers Persönlichkeit ruhte, der doch nicht allgegenwärtig in allen Brennpunkten des politischen Lebens zugleich sein konnte, ja, der sich gerade anfänglich davon hätte, München je auf längere Zeit zu verlassen, weil er fürchten mußte, die Bewegung werde sogar an ihrem Ursprungsorte ihm selbst aus der Hand entfallen.“

Das ist vorsichtig, aber deutlich. Die ganze Unruhe der deutschpolitischen Bewegung wird sich erst recht zeigen, wenn sie im Parlament, nicht nur in Thüringen und Baden, vor wirkliche Aufgaben gestellt wird.

## Sinowjews Kette ohne Ende.

An Fruchtbarkeit übertrumpft Sinowjew jetzt selbst Karl Kadel. Die Zahl seiner Artikel, Referate, Thesen usw. ist endlos wie der Sand am Meer. Sie enthalten immer wieder neue Variationen ein und desselben Themas, das er in Halle schon begann: Schlimmer als der Faschismus ist die Sozialdemokratie. In einem neuen, zehn Spalten langen Artikel gibt er den deutschen Kommunisten gute Lehren. Dabei kommt er zu einer scharfen Abrechnung mit der „jüdischen Schweinerei“. Die Kommunisten haben nach Sinowjew dabei vollkommen recht:

„Wir erblicken im Endergebnis (der jüdischen Vorgänge) nicht den kämpfenden Kommunismus, sondern eine recht zahme und lokale kommunistische Opposition gegen die linke Sozialdemokratie. Anstatt einer Kampfbewegung, an Stelle der revolutionären Strategie sehen wir eine banale parlamentarische Arbeitsgemeinschaft mit den linken Sozialdemokraten. Es gab Augenblicke, wo die Partei, aber zum mindesten ihre Vertreter in der Arbeiterregierung, sich in die Gefangenen der linken Sozialdemokraten verwanzen.“

Die jüdischen „Stuten“ Sozialdemokraten hielten eine enge Verbindung aufrecht mit den Elementen in der Mitte der Sozialdemokratie, diese wiederum überließ sich und befiel sich im Schlepptau der „rechten“ Sozialdemokraten, die rechten Sozialdemokraten aber in dem Streikmanns, Streikmann in dem Seckis, Seckis aber in dem der offenen Faschisten. Das ist eine ununterbrochene Kette.“

Das ist nicht nur eine ununterbrochene Kette, sondern auch eine außerordentlich tiefgründige Analyse der deutschen innerpolitischen Lage. Es fehlt nur noch eine kleine Ergänzung. Die offenen Faschisten befinden sich im ausgesprochenen Bündnis mit den

Die Größe des Vorganges nicht immer aus. Chöre und Orchester unter Szenters feurigem Griffen legten sich großartig für ein großartiges Werk ein. Rudi Singer.

Klemperer — Direktor der Berliner Volksoper. Wie die „Röln. Ztg.“ erfährt, ist der Generalmusikdirektor der hiesigen Bühnen in Berlin, Otto Klemperer, als Operndirektor an die Große Volksoper in Berlin berufen worden. Klemperer wird im Einverständnis mit der Kölner Bühnenverwaltung am Ende der jetzigen Spielzeit aus seiner Kölner Stellung ausscheiden.

Unter den führenden deutschen Opernleitern steht Klemperer mit an erster Stelle. Er zeichnet sich durch scharf pointierte Opern aus. Als an Stelle des aus der Staatsoper ausscheidenden Birch ein Nachfolger gesucht wurde, ist lange mit Klemperer verhandelt worden. Die Verhandlungen zerfielen schließlich an seinen übertriebenen Nachansprüchen. Nun kommt er doch nach Berlin — und wird werden einen interessanten Weikampf der drei Berliner Opern erleben.

Luca als Bass. In der Staatsoper feiert ein italienischer Bass, Pasquale Amato, der seit jenem nicht in Berlin auftrat, Triumphe. Sein Bariton, der echte Bühnenstimme ist, voll dramatischem Bries und süßändlicher Kraft, reißt mit. Er sang am ersten Abend die große Arie von Rossini der Stimmgröße, den Jago in Verdis grandiosem Alters- und Meisterwerk „Otello“. Kräftig, breit, mit der ausstehenden Geste beherrscht er die Bühne. Die Stimme hat nicht mehr die erste Frische, aber sie ist ausgeglichen und voll dramatischen Lebens. (Den Intriganten, das verkörperte Prinzip der Verneinung — der Jago ist —, kann man sich in der Färbung rechtlich geschmeißen und im Ausdruck dämonisch vorstellen.) Man feierte den Gast, aber auch die heimischen Mitwirkenden: vor allem Fritz Seck, der als Otello eine unvergleichliche Leistung als Sänger und Darsteller bot, und Fritz Szell, der das Orchester besorgte.

Die Gesundheitsprüfung der türkischen Ehegandbaten. Die neuen Ehegandbaten, die für die Provinz Konstantinopel erlassen worden sind, vordrängen, daß alle türkischen Untertanen männlichen und weiblichen Geschlechtes, wenn sie heiraten wollen, vorher vor dem Schulsien ihres Dorfes erscheinen müssen. Der Beamte drückt ihnen ein Siegel auf den Arm, um ihre Persönlichkeit genau festzustellen, und schickt sie dann zum Arzt, der mit den Ehegandbaten eine Gesundheitsprüfung vornehmen muß. Der Bericht des Arztes muß dann den Behörden vorgelegt und eine besondere Erlaubnis erteilt werden, bevor die Hochzeit stattfinden kann.

Der neue Leiter der Filmoberprüfungsstelle. Am 1. März des am 1. März ausstehenden Oberprüfungsrats wurde in dem Ministerium im Reichsministerium des Innern, Herr Dr. Seeger, die Leitung der Filmoberprüfungsstelle neben seinem sonstigen Dienstverhältnis übertragen.

Die Bühnenbilder Saiters waren im Intimen und Dästeren der musikalischen Stimmung angepaßt, reichen aber in der Stillierung des Krönungsbildes und in der räumlichen Knappheit für

# Wie das Volk bewuchert wird!

linken Kommunisten, denn sie versichern sich gegenseitig, daß sie die einzigen anständigen Leute sind. Die linken Kommunisten sind im Bunde mit dem Sumpf in der SPD., der Sumpf wiederum seinerseits hält Verbindungen mit dem rechten Flügel der SPD. anrecht. Der rechte Flügel der SPD. liebedient vor den linken Sozialdemokraten, diese wiederum ihrerseits um um. Man sieht, die Kette ist in der Tat ununterbrochen!

## Oldenburger Koalitionsfragen.

Aus Oldenburg wird uns geschrieben:  
Der Oldenburger Landtag ist nach mehrmonatiger Pause am Dienstag zu einem neuen Tagungsabschnitt zusammengetreten, der sich ausschließlich über einen längeren Zeitraum erstrecken wird.

Die beiden Hauptaufgaben der Beratungen werden die Behandlung des Etats und die Schöpfung einer parlamentarischen Regierung bilden. Der Etat schließt mit einer bisher noch völlig ungedeckten Kreditschuld von rund 2.600.000 Mark, wozu aber noch dieser und jener kleinere Posten kommen wird. Die Gesamteinnahmen des Staatshaushalts sind mit 8.100.000 Mark eingeseht, die Ausgaben mit etwa 10.700.000 Mark. 2 Millionen werden zum Ausbau eines Wasserkraftwerkes und als Zuschuß zum laufenden, als Landschaftsarbeit willkommenen Karawallaufgefordert. Die genannten Siffern mögen außerhalb unserer Landesgrenzen klein erscheinen, bei dem aber eben so kleinen Umfang des Staatshaushalts haben sie eine sehr erhebliche Bedeutung.

Noch schwerer als die Lösung des Haushaltsproblems erscheint die der Regierungsfrage zu sein. Kurz vor den letzten Landtagssitzungen wurde von der damaligen Koalitionsregierung ein Beamtensministerium eingeseht zu dem Zweck, die Wahlen vorzubereiten, diese zu überwachen und den neuen Landtag zusammenzurufen. Nach Erledigung dieser Geschäfte sollte dann der neugewählte Landtag sofort die neue, aus Parlamentarier zu bildende Regierung einsehen. Seitdem sind nun sieben Monate vergangen, aber noch immer steht die „Ubergangsregierung“ im Arme!

Gegen die bis zu den Wahlen bestandene kleine Koalition — Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum — zeigte das mehr nach rechts gegangene Zentrum jetzt plötzlich eine Ueberwindung; es forderte die Einbeziehung der Volksparteier. Diese wollten schwerwiegende Bedingungen, und schließlich scheiterten die wiederholt herbeigeführten Verhandlungen an Personenfragen. Die Demokraten schlugen als Innenminister den früheren Ministerpräsidenten Langen vor — Ministerpräsident sollte ein Zentrumsmann werden —, das Zentrum war wohl geneigt, den Demokraten dies Ministerium zuzubilligen, nahm aber an der Person Langens Anstoß. So haben sich die Verhandlungen fast über ein halbes Jahr hinzogezogen, sind aber bisher immer ergebnislos verlaufen. Zuletzt wurde, wie schon bemerkt, beschlossen, dem jetzt wieder zusammengetretenen Landtag die Klärung der Angelegenheit zu überlassen. Natürlich ist damit die Sache noch um keinen Schritt weiter gebracht.

Eine sehr eigenartige Rolle spielen in der Koalitions- und Regierungsfrage die gewerblichen Interessensvertretungen des Landes. Die Vollversammlung der Handwerkerkammer wie die Verbände der Handels- und der Handwerksammer beschäftigen sich mit den Dingen, machen eine Eingabe an die bestehende Regierung und erklären, daß die staatspolitischen Belangenheiten im Falle nicht durch Verträge zur Bildung eines parlamentarischen Ministeriums aufgewühlt werden dürfen! Diese Rundgebungen haben in weiten Kreisen der Bevölkerung viel böses Blut gemacht; eine Vollversammlung der Handwerkerkammer sprach sich entschieden gegen den Beschluß ihres Vorstandes aus und nahm darüber hinweg eine Entschließung an, in der dem Kammerpräsidenten jede politische Betätigung untersagt und ihm nahegelegt wird, sich nur um rein wirtschaftliche Angelegenheiten zu kümmern. In den beiden andern Kammern aber verhielt es sich anders. Es braucht wohl kaum angedeutet zu werden, daß diese Rundgebungs- und Einmischungsversuche der Ministerpräsidenten den Zweck verfolgen, den einen von Sozialdemokraten und Demokraten mitgeleiteten Koalitionsregierung unsympathisch gegenüberstehenden Rechtspolitiker in die Hand zu arbeiten. Während die genannten Kammern sich also mit Dingen befassen, denen sie in ihren Aufgabentkreis fallen, hat die noch vom alten Landtag beschlossene Arbeiterkammer noch immer nicht in der Lage der Gegenwart erblüht. Das Gesetz ist zwar verabschiedet worden, jedoch hat die Reichsregierung gegen sein Inkrafttreten Einspruch erhoben, da diese Frage angeblich einmütig einbezüglich geregelt werden soll. Bekanntlich ist auch in Sachsen diese Gesetzesmaßnahme auf die lange Bank geschoben worden, während im Freistaat Bremen die Arbeiterkammer längst in Tätigkeit getreten ist. Da die Frage der Kompetenz des Reiches nicht ganz geklärt ist, haben die Oldenburger Instanzen ein rechtsgerichtliches Gutachten eingeholt.

Um einen gewissen Kontakt zwischen Regierung und Landtag herzustellen, hat die erstere in letzter Zeit mehrfach Besprechungen mit den Fraktionsführern abgehalten. Sie hörte deren Wünsche, pflog Beratungen mit ihnen und wälzte dadurch bis zu einem gewissen Grade auch die Verantwortung auf sie ab. Daß dieser Zustand jedoch völlig unbefriedigend ist, versteht sich von selbst; die Reibungsflächen werden so gut wie nicht vermindert. Das Regieren liegt noch mehr vor in der Hand der sicher nicht fortschrittlich eingestellten Geheimräte und ihrer drei obersten Drahtzieher. Ganz besonders macht sich die Ungunst dieses Zustandes in den sozialen Angelegenheiten bemerkbar. Es ist daher verständlich, wenn insbesondere die arbeitenden Bevölkerungsklassen ein lebhaftes Interesse an einer deutlichen Klärung der Dinge zeigen.

## Der neue Kurs.

### Wahl der thüringischen Regierung.

Weimar, 22. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die erste Sitzung des neuen thüringischen Landtages trat am Donnerstag zusammen. Das Interesse an der Eröffnung des Landtags war so groß, daß das Landtagsgebäude förmlich umlagert wurde nach Tribünenstücken. Die Wahl des Landtagspräsidenten benutzte der Ordnungsbund, um mit dem parlamentarischen Brauch, der stärksten Partei diesen Posten zu geben, zu brechen. Der Landtagspräsident Dr. Bernick wurde zum Landtagspräsidenten gewählt. Der Kandidat der Sozialdemokratischen Partei erhielt mit Unterstützung der Kommunistischen Partei nur 28 Stimmen. Die Sitzung, die überaus lebhaft verlief, mußte gegen 8 Uhr abends wegen dauernden Rausens und Wapperns mit dem Vollbesatz durch die Kommunisten unterbrochen werden. Die Wahl der Regierung ergab: Ministerium des Innern und Wirtschaft: Sailer, Rudolfsbach, Hoff und Volksbildung: Bucher, Gohle, Finanzministerium: Stolze-Altendorf. Zu Staatsräten wurden gewählt: Dr. Reuß, Herzog, Weimar, Frige, Weininger und Rüdiger-Sondershausen.

Epp Deckert im Germanenbund. In Braunschweig wurde am Mittwoch eine Versammlung des „Germanenbundes“ abgehalten. Unter den Erbeten befand sich Epp Deckert, der vom Nationalismus zur Sozialdemokratie und dann durch mancherlei moralische Umstände bis auf den „Germanenbund“ gekommen ist. Er ist bei den Nationalistischen Braunschweigs anerkannter Persönlichkeit und sogar Wahlkandidat.

Wied Herr erklärt im „N. Z.“, daß er sich zu seiner Angelegenheit vor der gerichtlichen Entscheidung nicht weiter äußern wolle.

Des Landespolizeiamt als Zentralinstanz und die ihm nachgeordneten und von ihm laufend mit Anweisungen und Instruktionen versehenen Wucherpolizeibehörden in Preußen sind dem Wucher, dem unredlichen und unerkauften Handel ständig dicht auf den Fersen und haben von dem wirksamen Mittel der Warenbeschlagnahme und daran anschließend der Entziehung der Handelszulassung reichlich Gebrauch gemacht. Wenn trotzdem vom Publikum häufig genug Klage geführt worden ist darüber, daß die Behörden nicht energisch genug auftreten und rücksichtslos genug zusehen, so waren und sind solche Beschwerden infolgedessen gerechtfertigt, als häufig genug die Mühe des behördlichen Apparates zu langsam macht und andererseits nicht selten Warenbeschlagnahme und Entziehung der Handelszulassung auf Beschwerde der von diesen Straßen Betroffenen die Gerichte in völliger Verkennung der wirtschaftlichen Notlage eines großen Teiles der Bevölkerung wieder aufgehoben haben. Gerechtigkeit kann man aber die Wucherpolizei nicht für das Vergehen der Gerichte und Staatsanwälte verantwortlich machen. Die Ungebundenes und eine gewisse Unruhe des Publikums rührt aber auch daher, daß es ja meistens den Erfolg solcher Warenbeschlagnahme, zusammengefaßt in einer sich über ein Jahr erstreckenden Statistik, nicht kennt.

## Wucher auf Kosten der Armen.

Nun hat die Polizeiverwaltung einer großen Stadt im befehligen Befehl ein Verzeichnis der im verflossenen Jahre beschlagnahmten und veräußerten Waren und Gegenstände veröffentlicht. Diese Liste ist sehr reich nach den verschiedenen Richtungen, auch wenn sie nur von einer Stadt im Reich erzählt. Denn die Wucherer und unredlichen Elemente im Handel sind überall dieselben und ihre verhältnismäßig großen Praktiken ebenfalls. Diese Liste zählt 171 beschlagnahmte Waren auf und besonders interessant ist, was für Waren und Gegenstände sich darunter befinden. Sieht man sich die Statistik genauer an, dann findet man, daß vornehmlich auf Kosten der Armen und Kranken, der Kranken und Schwachen gewuchert worden ist. Die Liste enthält nämlich verhältnismäßig wenig Gegenstände, die von hohem Geld- und Nährwert sind, wie Fleisch, Eier, Butter, Wurst und Speck, oder von den sonstigen Bedürfnissen der wohlhabenden Klasse, wie zum Beispiel Porzellan, feine Seifen, Schokolade, Pralinen u. a. m. Alle diese Dinge konnten sich ja im verflossenen Jahre und zu den Zeiten der schlimmsten Inflation die reichen Leute leisten; sie bezahlten jeden Preis, und die Wucherer und Schieber brauchten hier ja nicht besondere Tricks und

Schießwege anzuwenden, um zum Ziel zu gelangen. Ganz anders lag es bei den Bedürfnissen des kleinen Mannes. Hier legten die fauberen Herrschaften Daumenschrauben an und aus der eisigen Not des Volkes holten diese Vampire ihr Geld und ihren übermäßigen und wucherischen Gewinn. Das arme Volk mußte ihnen ja ins Horn laufen, weil es die allernotwendigsten Lebensmittel brauchte und eine große Auswahl der Verkaufsstellen nicht hatte. Der Reiche dagegen konnte seine feinen Toiletartikel, seine Bekleidungen und Dekorationen überall kaufen und, wenn er bewuchert wurde, an eine andere Stelle sich wenden, die resillier im Preis war.

## Die Jahreswucherbilanz einer Stadt.

Nach dieser Richtung ist die Liste, wie schon erwähnt, sehr reich. Da findet man nämlich unter den beschlagnahmten Waren: 16 Kartons Brusttee, 1700 Beutel Feinohrris, 1500 Beutel Kamillentee, 2400 Beutel Pfefferminztee, aber auch nicht ein Pfund chinesischen oder russischen Tee. Man sieht ferner: 12.500 Stück Gierfarben, 1300 Beutel Gierpulver und 1400 Beutel Feinohrpulver, aber nur 108 Stück Eier! Aber auch sonst ist der Reigen der beschlagnahmten Waren, die zu den allernotwendigsten gehören, groß und bunt genug. Es marschieren zum Beispiel auf: 11.000 Stück Fleischbrühwürfel, 550 Kilogramm Gerstenflocken, 9326 Kilogramm Haferflocken, 303 Tonnen Herings, 3050 Kilogramm Kartoffelmehl, ein Waggon Reis, 10.000 Beutel Lorbeerblätter, 10.000 Paar Schuhleisten, 36 Kilogramm (!) Majoran, 45.224 Pfund Rartmelade, 1368 Kilos Ruben, 20.000 Kilogramm Roggenmehl, 109.650 (!) Kilogramm Salz, 655.400 Kilogramm Weizenmehl, 10.000 Kilogramm Weizengrieß, 5251 Pfund Jint, 8228 Dosen Schuhstreme u. a. m. Daneben figurieren dann noch und nehmen sich festlich genug in dieser Umgebung aus: 3 Fahrräder, 3 Nähmaschinen, 1 Perlonkraftwagen, 2 Schreibmaschinen, 196 Juchtsäcke, 840 Kuchenschichten, 23 Ampullen, 25.000 Kilogramm (!) Zellulose, 1 Faß, 3 Flaschen und 19 Kartons Bindfaden. Der Gesamtverdienst aus den beschlagnahmten Waren betrug 200 Milliarden Mark, wahrlich eine satanische Summe.

Die Abteilung W im Berliner Polizeipräsidentium gibt allmonatlich eine Liste der beschlagnahmten Gegenstände heraus. Wenn sie sich die Mühe machen und diese Veröffentlichung zu einer Statistik über das ganze verflossene Jahr zusammenziehen wollten, würden die Haare dem Leser zu Berge stehen.

## Schadhafte Heizungsanlagen.

### Ein Sporthaus durch Feuer vernichtet.

Abermals hat die Berliner Feuerwehr zwei große Brände in der letzten Nacht zu löschen. Es wurde in der zwölften Stunde mehrere Male nach Schwarzenhof und dem Platzburger Platz alarmiert. Am Ringbahnhof Schwarzenhof, zwischen dem südlichen Elektrizitätswerk und der Gosensstraße, brannte auf städtischem Gelände des Sporthaus des Berliner Sportvereins von 1892 e. V. und ein angrenzender Schuppen in solcher Ausdehnung, daß wenig geseht werden konnte. In dem aus leichtem Material erbauten Gebäude befand sich eine Wohnung Kludräume und andere; in dem Schuppen lagerten Möbel und Geräte. Die Flammen sind vermutlich in späteren Nachstunden durch die Heizung in dem Sporthaus angekommen und haben dann den angrenzenden Schuppen erfasst. Dies aus Wilmerdorf, Schwarzenhof und dem Grunewald zur Brandstelle peitschen Jäger stießen von der Jordanstraße mit fünf Schlauchschleppern an, konnten aber nicht mehr verhindern, daß die beiden Gebäude mit dem Restaurationshof und anderen zum größten Teil niederbrannten. Der Schaden ist erheblich und nur zum Teil abdeckt. Nach mehrstündiger Tätigkeit konnten die Räume wieder abräumen. Heute früh um vier Uhr kam in der Platzburger Straße 61 in Schönberg in einer Tischlerei und Holzbearbeitungsfabrik von Rißer u. Brokop ein gefährlicher Brand zum Ausbruch, der zum Glück durch schnelles Einsetzen der Schwarzenberger Feuerwehr eingekerkert werden konnte, so daß der Betrieb keine Unterbrechung erlitt. Dieses Feuer soll angeblich durch einen Trockensack entstanden sein und dort unbemerkt geschwelgt haben. Durch die Notwendigkeit eines größeren Anheils verhindert werden. Als die Feuerwehr erschien, waren die Räume schon völlig verqualmt. Trotzdem gelang es die Flammen abzuschnitten und eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

## Die Einbrecherliste.

Mit einem raffinierten Trick arbeitete ein Einbrecher, die den Juwelier Göbel in der Rheinstraße 39 heimsuchten. In der letzten Zeit wurden mehrere Juweliergeschäfte von einem Mann entzündet, der um die Mittagszeit mit einem Auto verkehrte. Die Tür aufschloß und stahl, was er erreichen konnte. Vor dem Boden Göbels erschien, als der Inhaber nach seiner Wohnung in der Höhe des Tüchreganzens war, ein junger Bursche mit einem Handwagen, auf dem eine große Kiste stand. Die Kiste er nicht an die Tür und tat dann so, als ob er auf den Geschäftsmann wartete. Eine Nachbarin schlug ihm vor, die Kiste, die er angeblich abliefern sollte, einzuweisen bei ihr unterzustellen, bis Göbel komme. Der junge Mann erklärte jedoch, daß er zweihundert fünfzig Goldmark einlösen müsse, und daß er deshalb warten müsse. Er blieb dann vor der Kiste stehen. Zwei Minuten, die in dem Geschäft etwas besorgen wollten, verschuchte er mit dem Bemerkung: „Macht das Ihr wackelt, der Inhaber ist noch nicht da!“ Endlich lud er die Kiste wieder auf und fuhr davon. Göbel, der jetzt zurückkehrte, sah ihn noch den Handwagen in der Richtung nach Berlin zu schieben. Als er dann seinen Boden betrat, erwiderte er, daß für 2500 Goldmark Ihn und Schmutzwaren gestohlen waren. Ein Helfershelfer des Diebes hatte in der Kiste gestohlen und unter ihrem Schutz die Füllung aus der Bodenröhre herausgeholt, die Schmutzwaren und deren zusammengestellt und endlich von der Kiste aus die Türöffnung wieder eingeseht, so daß die Nachbarschaft zunächst nichts merkte.

## Ein schwerer Autounfall.

Zwei Kutschner, ein Kriminalbeamter und eine Frau, wurden am Kurfürstendam von einem Automobil überfahren. Der Beamte war sofort tot. Der Führer des Automobils brachte die Verunglückten nach dem Krankenhaus und fuhr dann wieder davon, ohne seinen Namen zu nennen. Die Frau ist schwer verletzt und mußte im Krankenhaus bleiben. Die Charlottenburger Kriminalpolizei hat den Führer des Autos in einem 38 Jahre alten Ingenieur Alfred S. erforscht. Er bestreitet, zu schnell gefahren zu sein, andere lassen jedoch das Gegenteil aus. Zur vollständigen Klärung wäre es sehr erwünscht, daß sich noch Augenzeugen des Unfallsfalltes bei Kriminalkommissar Kauf auf dem Polizeiamt Charlottenburg melden.

„Voll und Zeil“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Schrey im Wartesaal. In dieser Nummer im „Vorwärts“ Nr. 74 vom 13. Februar schreibt uns die wirbelnde Stelle: „Die sofort angeforderten Ermittlungen ergeben ein wesentlich anderes Bild als der Artikel darstellte. Der Verstoß hat sich nach den Feststellungen folgendermaßen abgepielt: Der Beldorfsführer befand sich mit einem Besorger in dem Wartesaal des Bahnhofs Charlottenburg und beide wurden, da sie keine Fahrkarten besaßen, vom Bahnhofsportier hinausgewiesen. Jedoch kamen sie dieser Aufforderung nicht nach

und mußten daher mit Hilfe eines zur Unterstützung zugezogenen Polizeiautomeistermeisters gewaltsam entfernt werden. Hierbei hat sich besonders der eine, dessen Personalien festgestellt sind, in ganz ungehöriger Weise benommen und dem Beamten fortgesetzt Widerstand geleistet. Die Anreden wurden durch die Auslagen der vernommenen Eisenbahnbeamten förmlich bestärkt. Zur Feststellung der Personalien war Zwangsstellung zur Woche erforderlich. Auch hier benahm sich der Festzustellende, der stark angekränkt war, demotiviert, tobte, schrie und sprang schließlich zwei Wachtmeistern an die Kehle, so daß er, auf diesem Treiben ein Ende zu machen, auf Anordnung des Polizeiaffizienten distanziert und in eine Zelle gebracht werden mußte. Auch hierbei widersetzte er sich und schlug um sich, so daß nichts übrig blieb, als ihn auf vorchriftsmäßige Weise zu schleppen. Bei dem von ihm veranlaßten Handgemenge zog er sich ein Nasenbluten zu, woran ihn jedoch allein die Schuld trifft. Dem Beamten des Reuters ist in keiner Weise ein Vorwurf zu machen; sie waren gezwungen, Zwangsmittel anzuwenden, da der zu Siftierende sich ganz außergewöhnlich unartig benahm und tobte. Auch sein Beiseiter hat ihm nach den übereinstimmenden Aussagen aller Beamten allein die Schuld an diesen Vergehenen zuzuschreiben. Gegen den Betroffenen ist Anzeige wegen Widerstandes und Beleidigung erstattet worden. Auch aus dieser Anzeige geht hervor, daß er die Beamten mit Worten wie „Ihr Baujungen“ und anderen nicht wiederzugebenden Schimpfworten bedacht hat.“

Seine Jahresspreiserhöhung für Leipziger Messerzüge. Die vom Reichamt für die Messerwerke in Leipzig mitgeteilt wird, findet der Reichartenerlauf zu den nach Leipzig fahrenden Sonderzügen ohne Fahrpreiserhöhung an bei den amtlichen Fahrfortenderaufstellern und den Berliner Vorkühnen statt.

Kulturverbrüderung. Sonntag, den 24. Februar, 9 Uhr abends, finden wissenschaftliche Redaktionen durch Fireballtheater im Alten Museum „Konfische Kulturen“ (Antiquarium). Dr. v. Gersten, im Keller Friedrich-Museum „Abendliche Kunst“, Präsident Dr. Simon, und in der Sammlung für deutsche Volkstunde (Kochstraße), Prof. Brunner, hält. Einwirkungskarten sind vor Beginn der Abende am Eingang der genannten Museen erhältlich. — Abendungen im Museum für Kunst und Wissenschaft: Dienstag, 26. Februar, 10 Uhr, Prof. Krumpholtz: Das Leben am Ufer der Meere. Dienstag, 4. März, 10 Uhr, Prof. Staßberg: Deutsche Meere.

Fluglinie Konstantinopel-Angora. Die Luftlinie Konstantinopel-Angora wurde am 21. Februar von einem Luftfahrzuge einweihet, das Post und Passagiere trug. Die Flugzeit betrug 3½ Stunden.

Feuer in einem englischen Flughafen. Im Flughafen von London ist eine Feuerbrunst ausgebrochen, von der vier Hallen zerstört wurden, in denen Automobile untergebracht waren. Der Schaden wird auf circa 15.000 Pfund Sterling geschätzt.

Eisenbahnunglück in Spanien. Bei Avila in Kastilien sind infolge starker Schneelage zwei Züge zusammengestoßen. Man beziffert zahlreiche Tote und Verwundete.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

17. Kreis Eisenberg. Kreisvorsitzung für Ehrerbietung hat; und Ministerium! Die im m. l. in Wahlabschlüssen des 17. Kreises wird vom Freitag den 21. auf Freitag den 29. Februar, verbleiben.

6. 18. Kreis Eisenberg. Kreisvorsitzung für Ehrerbietung hat; und Ministerium! Die im m. l. in Wahlabschlüssen des 17. Kreises wird vom Freitag den 21. auf Freitag den 29. Februar, verbleiben.

## Sport.

Reit- und Jagdsport. Am Donnerstag war der Eberbachsee sowohl nachmittags wie abends überfüllt. Am Samstag brachten sich sogar so viele Reiter vor den Bienenbüscheln, daß die glücklichen Reiter den Karten durch die Nebeneingänge hereinlassen wurden. Der Ufa-Preis, der nachbringen, bei dem es galt, nutzliche Dinge zu nehmen, sah unter brandendem Beifall Döllsch unter ihrem Vetter G. H. Kreville als Siegerin. Die Kapitulat hieß Carlo, Deutschlands berühmtes Springschütz, hinter sich, denn der Beifall konnte nur den zweiten Platz belegen. Am Abend noch brachte Lt. Steig eine sportliche Vortragsvorlesung. Er absolvierte zuerst mit Taraniti 52%, Gelunden alle Sprünge fehlerlos und kühlte im selben Zeitraum seine eigene Zeit mit ihm, die er in 50%, Gelunden fehlerlos über alle Hindernisse brachte. Die Resultate des Abendsportens sind: 1. E-mail-Von-Des's. 1. Ndl. 1. Bauerblümen (H. Strauß), 2. Ufa, 2. Ufa, 2. Ufa, 3. Ufa, 4. Ufa, 5. Ufa, 6. Ufa, 7. Ufa, 8. Ufa, 9. Ufa, 10. Ufa, 11. Ufa, 12. Ufa, 13. Ufa, 14. Ufa, 15. Ufa, 16. Ufa, 17. Ufa, 18. Ufa, 19. Ufa, 20. Ufa, 21. Ufa, 22. Ufa, 23. Ufa, 24. Ufa, 25. Ufa, 26. Ufa, 27. Ufa, 28. Ufa, 29. Ufa, 30. Ufa, 31. Ufa, 32. Ufa, 33. Ufa, 34. Ufa, 35. Ufa, 36. Ufa, 37. Ufa, 38. Ufa, 39. Ufa, 40. Ufa, 41. Ufa, 42. Ufa, 43. Ufa, 44. Ufa, 45. Ufa, 46. Ufa, 47. Ufa, 48. Ufa, 49. Ufa, 50. Ufa, 51. Ufa, 52. Ufa, 53. Ufa, 54. Ufa, 55. Ufa, 56. Ufa, 57. Ufa, 58. Ufa, 59. Ufa, 60. Ufa, 61. Ufa, 62. Ufa, 63. Ufa, 64. Ufa, 65. Ufa, 66. Ufa, 67. Ufa, 68. Ufa, 69. Ufa, 70. Ufa, 71. Ufa, 72. Ufa, 73. Ufa, 74. Ufa, 75. Ufa, 76. Ufa, 77. Ufa, 78. Ufa, 79. Ufa, 80. Ufa, 81. Ufa, 82. Ufa, 83. Ufa, 84. Ufa, 85. Ufa, 86. Ufa, 87. Ufa, 88. Ufa, 89. Ufa, 90. Ufa, 91. Ufa, 92. Ufa, 93. Ufa, 94. Ufa, 95. Ufa, 96. Ufa, 97. Ufa, 98. Ufa, 99. Ufa, 100. Ufa.

